

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 16. Januar.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Rabendocken bei Goldberg.

(Fortsetzung.)

Als der Morgen (es war der Tag vor dem heiligen Abend) angebrochen war, stieg Wunibald allein, um sich mit der Gegend bekannter zu machen, das Seifenthal hinunter. Eiskalt stürmte ein schneidender Nord-Ost-Wind, und Windeswehen hatten sich rings an die Rabendocken gelehnt. Dede und menschenleer war es hier; denn man sagte: es sei im Thale nicht geheuer und leide Niemanden, der sich dort anzufriedeln gedenke. Als Wunibald an die Felsen kam, entdeckte er auch die steinerne Thüre, und indem er näher trat, vernahm er ein starkes Schnarchen, als ob ein Mensch fest schlief, welches aus den Felsen selbst herauszukommen schien. Als er so die ganze Gegend erfährt hatte, ging er getrossen Muthes zurück, mit dem festen Vorsatz, durch die Hülfe Gottes in der Weihnacht das Abenteuer zu bestehen.

Der Waffenschmidt war nicht furchtsam, denn er hatte ein gutes Gewissen, und daher entschloß er sich williglich, mit dem Ritter den Rabendocken entgegen zu ziehen. Es war eine herrliche heilige Nacht. Rein und klar war der Himmel und die Sternlein blühten und stimmerten in schönem Licht. Wundersam bewegt waren die Weiden, als sie ins Freie kamen. Ein frommer Gesang tönte ihnen entgegen: es war der eines Wandersmanns, der sich verspätet hatte und nach Goldberg zueilte. Ihre Seele war zum Heiligen gestimmt. Die hohe Freude, die an diesem Abende allen Völkern wiederfahren war, kehrte auch in ihre Herzen ein. Sie waren eben auf der Höhe, um zu den Rabendocken hinabzusteigen, als es 12 Uhr schlug.

»Laßt uns eilen, Herr Ritter,« sagte Frießhart, »wenn das erste Viertel der ersten Stunde ertönt, ist das Thürllein wieder geschlossen.«

Hurtig stiegen sie hinab. Aber wie verändert war das Thal

gegen die Höhe. Oben die feierliche, stillfeiernde Ruhe, und hier ein Rauschen, Zischen und Toben, als ob die Geister der Finsterniß losgelassen ihr Wesen trieben.

»Im Namen Gottes!« sprach der Ritter und eilte der Thüre zu. Sie stand offen und er erblickte inwendig zwei steinerne Bilder und noch ein lebendiges Wesen. Eben wollte er hineinsteigen, da schlug es ein Viertel auf eins, und ein Weib, einen schweren Sack unter dem Arme tragend, sprang heraus. Hinter ihr schloß sich mit donnerndem Getöse die Thüre und ein gläßliches Gelächter scholl aus dem Innern der Felsen heraus. Das Weib sah sich wild um, und, als ob sie sich erst jetzt besinne, stürzte sie an der Thüre nieder, raufte verzweiflungsvoll ihr Haar, rang die Hände zum Himmel empor und schrie im wüthendsten Schmerz:

»O Gott! Gott! mein armes, armes Kind! hat mich der Satan mit Golde geblendet und ich Rabenmutter habe mein Kind verlassen.«

Sie stieß die Stirn an die Thüre, daß das Blut den Felsen herunter rann. Wunibald faßte die Wahnsinnige und hob sie auf.

»Laßt mich,« stöhnte sie, »wer Ihr auch seid! laßt mich hier sterben! ich bin nicht werth Eurer Barmherzigkeit! meinen Lieblich hab ich um schönen Gewinnes den Krallen des Teufels überlossen.«

»Verzweifelt nicht,« röhnte tröstend Frießhart, »denkt, daß uns der Heiland heute geboren worden ist, und daß er vom Himmel die Gnade den sündigen Menschen hernieder gebracht hat!« —

»Was ist Dir geschehen?« fragte Wunibald, »wie bist Du in den Felsen gekommen?«

»Ach! edler Herr!« sagte das Weib, »mir kann kein Mensch helfen, wenn nicht ein Wunder diese Thüre in diesem Augenblicke zertrümmert. Schon oft hatte ich gehört, daß in der heiligen Nacht die Thüre an den Rabendocken offen stehe und man große Schätze heben könne, wenn man ein unschuldiges Knäblein bei sich habe: ich bin ein armes Weib und habe sechs Kinder; die Gierde nach Gelde trieb mich an, zu erforschen,

ob diese Sage wahr sei; ich nahm mein jüngstes Kind, einen Knaben von einem Jahre auf den Arm und eilte hieher. Furchtlos sah ich viele böse Gestalten, und als es zwölf schlug, riß sich diese nun verschlossene Thür mit Krachen auf und ich stieg hinein. Es war ein geräumiges Gemach, in welches ich trat. Hinten auf zwei Truhen saßen zwei unbewegliche Rittergestalten: in der Mitte des Gemölbes stand ein Tisch, auf welchen ich meinen Joseph setzte. Rings herum lagen Haufen von Gold- und Silberstücken. Bierig raffte ich ein, so viel ich vermochte, da hörte ich es ein Viertel schlagen, schnell sprang ich heraus und — habe mein Kind vergessen. Wenn ein menschliches Herz in Euch schlägt, so helfst mir: ich kann nicht leben, ich kann nicht sterben ohne meinen Lieblich.

Von Neuem packte sie die Verzweiflung und riß sie nieder, daß es jammernswürdig war, die furchtbar Leidende anzusehen, ohne ihr helfen zu können.

»Laß es gut sein,« tröstete Wunibald, »wenn der Morgen graut, wollen wir hergehen mit Hacken und Aerten, und wenn es möglich ist, die Thüre zerstören.«

»Frevelt nicht gegen Gottes Gerichte!« tönte es auf einmal von der Spitze des Felsen, — »Ihr werdet die Pforte nicht öffnen, bis sie sich nicht über ein Jahr von selber aufthut. Solltet Ihr es wagen, so würdet Ihr Euren Leib und Eure Seele verderben.«

Ein hohler dumpfer Donner begleitete die Worte und ein unheimliches Wetter wogte durch das Thal.

»So muß ich in Verweisung verderben!« schrie das Weib und eilte davon.

Der Saß, den sie aus der Höhle herausgebracht und am Eingange niedergelegt hatte, war verschwunden.

Nachdenkend ging Wunibald aus dem grausenvollen Thale. Still und in sich gekehrt ging Frieshart neben ihm und beide schöpften erst wieder freien Athem, als sie den Thurm von Goldberg in der Nordhelle sahen. Wunibald faßte den Gefährten bei der Hand und sagte:

»Jetzt muß ich an des Kaisers Hof; aber verlasse Dich darauf, ehe noch das Jahr vergeht, bin ich wieder bei Dir; ich muß die Decke zerreißen, die über den geheimnißvollen Felsen schwebt.«

»Und das Knäblein?« sagte Frieshart.

»Unschuldige Kinder sind in Gottes Hand und der Böse hat keine Macht an ihnen: es lebt gewiß schon in einer bessern Welt.«

Wunibald trennte sich von seinem Wirth und verbot ihm, irgend Jemanden zum Vertrauten dieses nächtlichen Abentheuers zu machen.

(Beschluß folgt.)

## Beobachtungen.

### Die Pelz-Envelope.

»M — —'s werden auf den Sonntag taufen lassen. So eben ist eine Einladung für Dich angekommen!« sagte Herr

Gutschaf zu seiner jungen Gattin, welche, vom Markte kommend, zur Thür hereintrat, und bewillkommnete dieselbe mit einem Kusse.

»So?« entgegnete dieselbe gleichgültig und ließ sich ermatet auf einen Stuhl nieder.

»Nun, Du wirst doch hingehen, Täubchen!« nahm ihr Mann wieder das Wort, »wir haben so manche Verbindlichkeiten gegen die Familie M — —, die sich auf die bescheidenste Weise —«

»Was Du da nun wieder sprichst!« fuhr Madame etwas unwillig auf. Kann ich mich wohl bei solcher Gelegenheit unter den Leuten sehen lassen?«

»Wie meinst Du das, Liebe?«

»Hm, Du fragst noch, wie ich das meine? M — —'s sind Leute von Stande, bei denen sich Gesellschaften von feinem Geschmack versammeln. Welche armselige Figur würde ich dabei spielen! Habe ich denn wohl ein vernünftiges Stück Zeug anzuziehen?«

»Ich dünkte, Kindchen! den schönen Ueberrock, welchen ich vorlehte Weihnachten Dir habe machen lassen?«

Emilie sprang zornig vom Stuhle auf, denn sie wußte, daß ihr Gesichtchen im Jorre noch einmal so schön war und sagte etwas heftig:

»Jamer und allenthalben muß doch dieser fatale Ueberrock mit im Wege stehen! Als wenn so etwas Jahre lang in der Mode bliebe! Bei einer solchen Gelegenheit muß man wenigstens in einer Pelz-Envelope erscheinen können, aber ich habe kaum soviel, um mich vor der Kälte zu schützen!«

Sie wischte sich die Augen. Herr Gutschaf war gerührt und wollte sie liebeich umfassen, allein sie wandte ihm trotzig den Rücken und meinte: Nimmermehr werde sie zur Kindtaufe gehen, wenn es nicht auf eine anständige Weise, mit einer Pelz-Envelope ausgestattet, geschehen könne.

Umsonst versuchte ihr Mann seine ganze Berebtsamkeit, um sie davon abzubringen, unterstützte vergeblich seine Vorstellungen mit den bedenkllichen Umständen der Casse — es half nichts! — Die Pelz-Envelope mußte herbeigeschafft werden, obgleich sie nur halb bezahlt werden konnte, denn der schwache Herr Gutschaf war nicht im Stande, den Eigensinn der Frau zu brechen.

Seht, Ihr Eltern, die Früchte einer Erziehung, wie sie jetzt an der Tagesordnung ist. Dem Töchterchen wird schon früh die goldne Regel beigebracht, daß Kleider Leute machen; viel weniger Aufmerksamkeit verwendet man auf die Bildung und Beredlung des Gemüthes und Herzens. (14.)

## Gilt das auch uns?

»Unse jungen Leute,« sagt Tacitus oder wer sonst der Verfasser des Dialogs über die Ursachen der gesunkenen Beredsamkeit ist, »wollen sich nicht mehr anstrengen, sondern behandeln Alles so flüchtig, als möglich. Das fleißige Lesen der besten Schriftsteller, das Studium des Alterthums und die Kenntniß der Geschichte ist ihnen beschwerlich. Ihr ganzes Studium

besteht darin, daß sie zu den Rhetoren oder den sogenannten Lehrern der Wohlredenheit laufen. Da sammeln sie ein paar Formeln, ein paar enge Sentenzen, ein paar armselige Gemeinplätze und erniedrigen so die Beredsamkeit zu einem leeren gedankenlosen Geschwätz. Kein Wunder, daß in ihrem mündlichen, wie in ihrem schriftlichen Vertrage die Hefe der gemeinen Umgangssprache und Fehler, deren sie sich schämen sollten, gefunden zu werden; kein Wunder, daß die Beredsamkeit, diese hohe Kunst, die einst, als Gebieterin aller übrigen Künste, in der herrlichsten Begleitung derselben alle Gemüther beherrschte, nun verstümmelt und mit beschnittenem Fittige, ohne Ehre, fast möchte ich sagen, im Sklavenanzuge daherschleicht, und je länger je mehr zum Handwerke heruntersinkt. «

Passen diese Worte etwa auch auf uns? Gott behüte uns!

M e r k w o r t e .

So lange Jemand Schmutz oder Flecken im Kleide oder einen zerrissenen Schuh vorzeigt und damit bei Andern prunken will, oder etwas Außerordentliches zu thun glaubt, wenn er aus eitler Demuth seine kleine oder gekrümmte Gestalt lächerlich macht, während er die innern Schandflecken der Seele, seinen abscheulichen Lebenswandel, seinen Neid, seine Bosheit, seinen Geiz, seine Genußsucht gleich Geschwüren verdeckt und aus Furcht vor Tadel sie von Niemand erblicken oder berühren läßt: — ein solcher Mensch hat nur geringe oder vielmehr noch keine Fortschritte im Guten gemacht. Wer aber die genannten Laster bekämpft und sich, wenn er fehlt, selber straft und züchtigt, oder auch die Ermahnung eines Andern aufnimmt und sich durch Tadel bessern lassen kann und will, der ist ein Feind des Lasters und ein Freund des Guten. Man muß nun freilich auch vor dem Scheine des Bösen sich fürchten und ihn meiden: wem aber das Wesen des Bösen mehr Kummer macht, als die damit verbundene Schande, der meidet um seiner Besserung willen weder die Vorwürfe Andern, noch die eigenen. (Plutarch.)

Die theuern Holzpreise.

Es ist doch wahrlich zu beklagen,  
Sprach Cyprian zu seiner Frau,  
Wie Holz und Kohlen aufgeschlagen.  
Wir wird's beim Zahlen grün und blau!  
Seit wir als Gatten sind verbunden,  
Zehn Jahre sind es nun seither,  
Sind ganze Wälder schon verschwunden,  
Und kälter wird es immer mehr.

Die Sache will ich Dir bald erklären,  
Erwidert das Weibchen mit leichtem Groll,  
Die Duttong wird sich als richtig bewähren:  
Es ist in der Welt nicht mehr wie es sou!

Die Erde nicht, die Menschen sind kälter,  
Und darum braucht man jetzt mehr Holz,  
Sind nur die Männer ein bißchen älter,  
Verwandelt die Liebe sich in Stolz;  
Vor Zeiten war man wohl zufriednen,  
War nur von Liebe das Herz durchglüht,  
Nun hat man Betten und Zimmer geschieden,  
Und klagt über Kälte statt kaltes Gemüth;  
Der Mann wohnt auf dem rechten Flügel,  
Und zwischen ihm und der guten Frau  
Befinden sich Thüren, Schlösser und Riegel,  
Drum scheint es ihm auch so kalt und so rauh;  
Die Frau sitzt verlassen auf dem linken  
Und schütet den Ofen aus langer Weill,  
Indessen geht der Mann zum Trinken,  
Und will sie noch zurück ihm winken,  
So hat er nur um so größ're Eil.  
Bis er sich trennet von den Flaschen,  
Von Spiel und lockerer Compagnei,  
Dieweil verbrennt das Holz zu Aschen,  
Und kommt er — ist's mit der Wärme vorbei.  
Ihr Männer seid Schuld an dem hohen Preise,  
Leicht führt Ihr die Billigkeit wieder zurück,  
Bewahrt nur das Herz vor dem ehelichen Eise,  
So wärmet Euch Liebe und häusliches Glück!

P o t a l e s .

J a h r e s - B e r i c h t

des Vereins zur Unterhaltung eines Hospitals für kranke Kinder armer Eltern pro 1839.

Im Laufe des verflossenen Jahres sind zu dem am Anfang desselben aufgestellt gewesenen 11 Betten zur Aufnahme kranker Kinder, noch 4 andere aufgestellt worden, unter denen eines, als durch die Wohlthätigkeit des Kaufmanns Heren Milde junior aufgestellt, dankend zu erwähnen ist. In diesen 15 Betten wurden zeitweise 68 kranke Kinder verpflegt, von denen 41 genasen, 13 verstorben und 14 sich am Schlusse des Jahres noch in Pflege befanden. Es würde sich die Zahl der verpflegten Kinder bedeutend erhöht haben, hätte nicht ein contagiöser Ausschlag, der sich in die Anstalt eingeschlichen, die Nothwendigkeit herbeigeführt, das ganze Lokal durchaus zu desinficiren, wodurch die Thätigkeit der Anstalt zeitweise unterbrochen worden. —

Es wurde von den Mitgliedern des Vereins ein jährlich sich wiederholender Beitrag von 628 Rthlr. 7 Sgr. aufgebracht. An außerordentlichen baaren Geschenken zum Grundkapital steuerten mehrere Wohlthäter 211 Rthlr. 20 Sgr. 2 Pf. beiz; hierzu traten die Zinsen des in Posner Pfandbriefen und Breslauer Stadt-Obligationen angelegten Grundkapitals mit 29 Rthlr. 27 Sgr. hinzu, so daß die baare Total-Einnahme sich auf 869

Rthlr. 24 Sgr. 2 Pf. stellte. Die Erhaltung der Anstalt verursachte an Wohnungsmiethen, Beheizung, Beleuchtung, Bekleidung, Bepfeisung, Krankenküsterlohn und Arzneikosten eine Totalausgabe von 673 Rthlr. 6 Sgr. 7 Pf., und ist hierbei dankend zu erwähnen, daß Herr Apotheker Hedemann einen sehr bedeutenden Theil des Betrages der Medikament-Rechnung erlassen hat. Der Bestand ultimo December 1838 betrug 412 Rthlr. 21 Sgr. 1 Pf., der Bestand ultimo December 1839 beträgt 609 Rthlr. 8 Sgr. 8 Pf.

**Allerlei über die Frauen.**  
(Fortsetzung.)

Selten wird ein Frauenzimmer das Wort Thränen trocken aussprechen können, und ohne es anschaulich zu machen, was Thränen sind.

Vornehme und Frauenzimmer haben sehr viel Aehnliches: sie wollen geschmeichelt sein, und wir thun's gern, weil wir sie übersehen. Männer sehen auf das, was man von ihnen denkt; Weiber, was man von ihnen spricht. Wir huldigen dem Geschlecht, nicht der Dame; wir huldigen dem Amt, nicht Sr. Durchlaucht. (Hippel.)

Warum puzen sich die Weiber, wenn sie gleich schon an sich gefallen? Nicht der Männer wegen; gegen diese brauchen sie ihre natürlichen Waffen. Sie thun es, um andre ihres Geschlechts zu verdunkeln, andre zu überglänzen.

»Alle Menschen,« sagt Kato, »herrschen über die Weiber, die Römer aber über alle Menschen und über die Römer die Weiber?« — Gibt es wohl einen schlagenderen Beweis von der Unmacht des weiblichen Geschlechts, wenn sich selbst der erste Römer deren Joche beugt?

Den alten Aegyptierinnen verbot die Landesfitt, Schuhe zu tragen, damit sie zu Hause bleiben; die meisten Weiber aber bleiben zu Hause, wenn man ihnen den Puz nimmt. (Plutarch.)

**Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.**

**Getauft.**

Bei St. Elisabeth.

Den 8. Januar: d. Schönfärber G. Berger S. — Den 9.: d. Kretschmer W. Eiß T. — Den 12.: d. Schneidermfr. F. Schäffer T. — d. Getreidhdl. D. Gierchner T. — d. Bäckergef. G. Stacht

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteur abgetiefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

T. — d. Bäckergef. A. Zittner S. — d. Zuckersiederges. C. Mittmann T. — d. hereshaftl. Rutscher F. Reiche S. — d. Haush. G. Weiß T. — d. Fabrikarb. W. Albrecht S. — d. Gefangenkranenwärter D. Horn S. — d. Hospitalk. G. Kaiser Zw. S. u. T. —

**Bei St. Maria Magdalena.**

Den 9. Januar: Ein unehl. S. — Den 12.: d. Steueraufsicht B. Burich T. — d. Schuhmacher D. Nitsche T. — d. Maurerges. W. Schröder T. — d. Malergeh. G. Wende S. — d. Haush. G. Pahn S. — Zwei unehl. T. — Vier unehl. S.

**Bei 11,000 Jungfrauen.**

Den 12. Januar: d. Gambitorgeh. A. Schwab T. — d. Müllf. G. Hinnersdorf S. — d. Zuckersiederges. G. Müller S. — d. Bäcker F. Morawe Zw. S. —

**In der Garnisonkirche.**

Den 4. Januar: d. Compagnie-Chirurg u. Wundarzt 1. Klasse A. Röder Zw. S. — Den 5.: d. Unterof. G. Poppe T. — d. Unteroffizier J. Gröper S. — d. Schützer F. Köfler S. — Den 9.: d. Hauptmann v. Reiser S. — Den 10.: d. Hautboisten G. Kapsch S. —

**Getraut.**

**Bei St. Elisabeth.**

Den 13. Januar: Zimmermfr. in Dohrenfurth H. Koch mit Igfr. R. Milde. — Tagarb. G. Hoffmann mit Igfr. S. Ruppelt. — Bediente Viehweg mit Igfr. A. Adel. —

**Bei St. Maria Magdalena.**

Den 2. Januar: Justitiarius L. Schwab mit Igfr. G. Staroske.

**Literarische Anzeige.**

Um den vielen Nachfragen zu genügen, ist  
eine zweite Auflage  
von

**Des Gabeljürgens  
Aundgang durch Breslau  
in der Neujahrsnacht**  
von

Gustav Roland,

veranstaltet worden, und Exemplare sind vorrätzig bei dem Verfasser (Nikolaistraße Nr. 48), in der Buchhandlung von H. Richter (Albrechtsstraße Nr. 11), bei dem Buchdrucker Herrn Günther (Albrechtsstraße Nr. 35) und bei allen Colporteurs des Breslauer Erzählers und Beobachters.